

Mitteilungen

des

Oberösterreichischen Landesarchivs

5. Band



1957

In Kommission bei

HERMANN BÖHLAUS NACHF. / GRAZ-KÖLN

Inhalt

<i>Vorträge zur Geschichte der Staatswerdung</i>	Seite
Das österreichische Privilegium minus. Von Theodor Mayer ..	9
Land und Landstände in Österreich. Von Otto Brunner	61
Die historischen Individualitäten der österreichischen Länder. Von Ernst Klebel	74
Die österreichische Monarchie im europäischen Staatssystem. Von Adam Wandruszka	86
<i>Beiträge zur Rechts- und Verfassungsgeschichte</i>	
Das Zeremoniell der deutschen Königskrönung seit dem späten Mittelalter. Von Walter Goldinger	91
Der Plan für eine Annexion Bosniens und der Herzegowina aus den Jahren 1882/83. Von Ernst R. Rutkowski	112
Die Anfänge des Bruderzwistes in Habsburg. Von Hans Sturmberger	143
Die Grafschaft Schaunberg. Von Othmar Hageneder	189
Der Rechtsinhalt der älteren Garstener Urkunden. Von Alois Zauner	265
Die Herrschaftsschichtung in Österreich ob der Enns 1750. Von Georg Grüll	311
Zur Entwicklung des Urbarialwesens im burgenländischen Raum. Von Josef Karl Homma	340
Zur Frage der von Ungarn an Österreich verpfändeten Herr- schaften. Von August Ernst	387

Die historischen Individualitäten der österreichischen Länder

Von Ernst Klebel

Zunächst möchte es scheinen, als wären die Alpenländer durch die geographischen Gegebenheiten so eindeutig bestimmt, daß die geographische Einheit allein die Sonderentwicklung einzelner Länder bestimmt hätte. Man braucht nur einen Moment lang sich vergegenwärtigen, daß ja die antike Einteilung der Alpenländer eine vollkommen andere war¹⁾ als die mittelalterliche, um zu sehen, daß das Problem wesentlich komplizierter ist, als man erst glauben möchte. Bei der Mehrzahl der Länder kann man von einem Reichsamt sprechen, welches für die Stellung des Landesfürsten, der das Land geschaffen hat, entscheidend war. Aber die Länder selbst sind Neuschöpfungen des 12. und 13. Jh.s um diese Ämter herum.

Die älteste Reichswürde ist jene des Herzogtums Kärnten. Man kann an den Titel der slawischen Herzöge des 8. Jh.s anknüpfen²⁾. Als dauernde Einrichtung besteht ein Herzogtum Kärnten seit 875/76, seit der Königssohn Arnulf damit betraut war. Die räumliche Ausdehnung dieses Herzogtums hat wiederholt gewechselt. Zunächst ist Obersteiermark, dann auch Pannonien, nach 948 Friaul, Istrien und die Mark Verona damit verbunden. Seit aber die Steiermark ein eigenes Land wird, sinkt Kärnten zum kleinsten und unfestesten der Länder herab. Denn neben dem Herzog erscheinen im Spätmittelalter die Herrschaften des Erzbischofs von Salzburg und des Bischofs von Bamberg als unabhängige Gebilde, und westlich von Villach begann das Territorium der Grafen von Görz, das nach 1390 an die Ortenburger überging. Erst seit 1460 ist Ober- und Unterkärnten vereint. In die Frühzeit reicht jene berühmte Zeremonie der Herzogseinsetzung zurück³⁾, die freilich erst zwischen 1286 und 1335 nach-

¹⁾ Für die antike Einteilung vgl. Ignaz Zibermayr, *Noricum, Bayern, Österreich*, 1944, S. 3–15; H. Braumüller, *Geschichte v. Kärnten*, 1949, S. 27; O. Stolz, *Geschichte Tirols I*, S. 417–21; alle auf Grund älterer Feststellungen im *Corpus inscriptionum Latinarum*.

²⁾ A. Jaksch, *Geschichte Kärntens bis 1335 I* (1928), S. 139 ff; bestimmter und genauer H. Braumüller wie Anm. 1), S. 60 ff.

³⁾ Aus der reichen Literatur sei angeführt: P. Puntschart, *Herzogseinsetzung u. Huldigung in Kärnten*, 1899; Georg Graber, *Der Eintritt des Herzogs v. Kärnten*, *Sitzungsberichte der Akademie der Wiss. in Wien* 190/5, 1919; H. Braumüller wie Anm. 1), S. 147–8. Das umfängliche slowenische Werk von Bogo Grafenauer, 1952, ist mir nicht unmittelbar zugänglich, *Besprechung Carinthia I*, 1954, S. 1084–6.

weisbar ist; die eigentlich bedeutet, daß der Herzog von den Edlingern, einer Art berittenen Miliz, als Oberherr angenommen wurde. Aber die Edlinger hatten schon im Spätmittelalter nicht mehr irgendeine Bedeutung für die Struktur des Landes.

Die Mark Österreich reichte bloß bis zur Wiedererrichtung der Marken um 970 unter Otto I. zurück. Sie hat wahrscheinlich schon bald nach 1050 die eine der Neugründungen Kaiser Heinrichs III., die sogenannte Neumark, aufgesogen⁴⁾. Im Waldviertel hat sie sich im Laufe des 12. Jh.s immer weiter vorgeschoben⁵⁾, und nur nach Süden blieb die Grenze noch lange offen. Denn auch vor 1379 enthalten Urkunden aus der Gegend südlich der Piesting die Formel „als des landes recht ist, zu Oesterreich und zu Steiermark“⁶⁾, woraus man sieht, daß man sich darüber im unklaren war, ob und wie weit die Mark Österreich über die Piesting nach Süden reichte. Endgültig hat erst der Beginn des 16. Jh.s die Grenze gegen die Steiermark festgelegt. Unklarheiten bestanden auch im Westen, die Mark hat erst nur bis zur Erlach, einem kleinen Flößchen bei St. Valentin, gereicht. Später, bis ins 18. Jh., gehören noch einige Herrschaften zwischen Amstetten und St. Valentin zu Oberösterreich, nämlich Teile der Herrschaft Steyr mit Strengberg und Alhardsberg⁷⁾. Früher vielleicht wie in einem anderen Land, längstens um 1100, entwickelte sich in der Mark ein eigenes Rechtsgebiet. Hier tritt zuerst die Bezeichnung der bäuerlichen Wirtschaftseinheit als Lehen auf (um 1120). Fast um die gleiche Zeit entwickeln sich rechtliche Sonderformen für die Rechte der Weingärten⁸⁾. Lechner hat darauf hingewiesen, daß die Österreicher mehrfach als „Barschalken“ bezeichnet werden⁹⁾. Damit ist wohl gesagt, daß sie Leute mit einem besonderen Erbrecht waren, das ursprünglich für Romanen angewendet worden zu sein scheint. Eine weitere Form des kolonialen Rechtes ist das „Burgrecht“, eine freie Zinsleihe, die aus den Städten und Märkten sich auf das Land verbreitete¹⁰⁾. Während des 13. und 14. Jh.s steigert sich die Sonderentwicklung gegenüber den anderen Ländern dadurch, daß alle Geldstrafen dem Niedergericht übertragen werden und das Landgericht nur mehr Blutgericht bleibt. Für die Niedergerichte ist der Raum

⁴⁾ Über die Neumark M. Thaussing, *Forschungen z. deutschen Geschichte* 4 (1864), S. 355 ff.; H. Mitscha-Märheim, *Die Grenzen zwischen Ostmark, Ungarnmark und böhmischer Mark*, Mitt. d. geograph. Gesellschaft 80 (1937), S. 233–40; weiter mein Aufsatz im Jahrbuch f. Landeskunde v. Nd.-Österreich 28 (1943–5), S. 42–6.

⁵⁾ K. Lechner bei E. Stepan, *Geschichte des Waldviertels*, 1936, S. 53 ff, 85 ff, 93 ff, 97 ff.

⁶⁾ Mein Aufsatz wie Anm. 4), S. 46 ff, besonders bei Anm. 218).

⁷⁾ Ebenda S. 54–6.

⁸⁾ Ebenda S. 28 ff. und 83–6.

⁹⁾ K. Lechner, in der Festschrift f. Theodor Mayer, *Aus Landes- und Verfassungsgeschichte* I, 1954, S. 65 ff.

¹⁰⁾ Wie Anm. 6), S. 86 ff.

eines einzelnen Dorfes in der Regel maßgebend, so daß der größte Teil Niederösterreichs aus lauter Dorfgerichten zusammengesetzt ist¹¹⁾. Der Schritt zum festen Territorium eines Landesfürsten beginnt in Niederösterreich schon unter Markgraf Leopold III., etwa um 1120/30¹²⁾. Es dauert aber ein Jahrhundert, bis unter Leopold VI. diese Entwicklung einigermaßen abgeschlossen ist. Von der Stellung Niederösterreichs als Grenzmark bleiben nur mehr Reste, wie das Marchfutter¹³⁾. Für die Sonderentwicklung sind die Kolonialrechte und die mit der Grenzlage zusammenhängende große Zahl von Burgen weit mehr entscheidend.

Oberösterreich kann man als den Anteil bezeichnen, den die Landesfürsten der Mark innerhalb des alten bayerischen Landes allmählich erworben haben.¹⁴⁾ Entscheidend für die Bildung eines eigenen Landes war es, daß Herzog Leopold VI. von den Freien von Haunsberg Linz und vom Bischof von Würzburg Wels mit allem Zubehör erwarb¹⁵⁾. Dadurch war die Lücke zwischen der Grafschaft der Babenberger zwischen Traun und Enns im Norden¹⁶⁾ und dem Besitz der Ottokare von Steiermark, der Herrschaft Steyr und dem Ischelland, geschlossen¹⁷⁾. Eine Verwaltungseinheit wurde Oberösterreich am Ausgang der Babenbergerzeit¹⁸⁾. Als Fürstentum taucht es zuerst 1437, endgültig bei der Teilung zwischen Albrecht VI. und Friedrich III. 1458 auf¹⁹⁾. Waren bis dahin in den Lehenbüchern der Herzoge von Österreich die in Oberösterreich gelegenen Lehen nach einzelnen Herrschaften aufgezählt worden, also Lehen der Herrschaft Freistadt, der Herrschaft Steyr, der Herrschaft Starhemberg, der Herrschaft Puchheim usw., so erscheinen sie nun als Lehen des Fürstentums „Ob der Enns“. Die Rangstellung Oberösterreichs gegenüber den anderen Ländern hat sich ja erst sehr langsam gefestigt, wie Zibermayer dargetan hat²⁰⁾, da ja eine alte Reichswürde als Kern für die Landesbildung nicht vorhanden war.

Die Steiermark ist wohl jenes Territorium, das am schnellsten zwischen 1122 und 1148 zu einem abgeschlossenen Territorium zusammenwuchs. Die alte Mark und die Grafschaften im Ennstal und

¹¹⁾ Ebenda S. 65–83.

¹²⁾ K. Lechner, Grafschaft, Mark und Herzogtum, Jahrbuch f. Landeskunde von Niederösterreich, 1926/7, S. 32–69, besonders S. 51–2 u. derselbe, ebenda 26 (1936), S. 111 ff.

¹³⁾ Zum Marchfutter wie Anm. 6), S. 15–23.

¹⁴⁾ J. Zibermayer, Noricum, S. 421 ff.

¹⁵⁾ Landbuch von Österreich, Mon. Germ. D. Chr. III/2, S. 720, Z 10–13; A. Dopsch, Landesfürstl. Urbare I, S. 211–23.

¹⁶⁾ J. Strnadt, Erläuterungen z. hist. Atlas der Alpenländer I (1917), S. 114 ff.

¹⁷⁾ Ebenda S. 117, H. Pirchegger, Gesch. d. Steiermark I, 1920, S. 260 ff., und derselbe, Zeitschr. f. bayr. Landesgesch. 12 (1938), S. 195 ff., besonders S. 201–5.

¹⁸⁾ J. Zibermayer, Das oberösterreich. Landesarchiv, 1930, S. 37 ff.

¹⁹⁾ Derselbe wie Anm. 1), S. 474 ff.

²⁰⁾ Ebenda S. 484 ff.

um Leoben im Besitz der Traungauer wurden 1122 mit den Grafschaften der Eppensteiner im Murtal und im Mürztal vereinigt, und 1148 kam noch die Gegend um Marburg hinzu²¹⁾. So war ein politisches Gebilde vom Pachergebirge bis zum Dachstein fertig, in welchem der Besitz der geistlichen Fürsten, vor allem von Salzburg, nur kleine Splitter darstellte. Erst nach den Rändern zu war die Entwicklung eine langwierige. Über jene in Untersteiermark, den heute zu Jugoslawien gehörenden Gebieten, sieht man noch immer nicht restlos klar²²⁾. Sie wurden abgeschlossen, als 1456 Friedrich III. den Besitz der Cillier Grafen erwarb. Ähnlich scheint auch die Einfügung des Gebietes von Murau, dessen Landgericht Lehen der Grafen von Görz war, endgültig erst nach 1460 durchgeführt worden zu sein. Kleinere Änderungen um Neumarkt und gegen Wiener Neustadt hin wurden zu Anfang des 16. Jahrhunderts festgelegt.

Für das Land Salzburg ist der rechtliche Kern der große Forstbann, den die Erzbischöfe zum Teil schon von den Agilolfinger-Herzogen geschenkt bekamen, der ihnen endgültig 977 bestätigt wurde²³⁾. An diesen Kern schließen sich die Erwerbungen Erzbischof Eberhards II. 1213 im Lungau²⁴⁾, 1227 im Pinzgau, um 1220 die Grafschaft Tittmoning²⁵⁾, denen später 1260 die Grafschaft Plain, um 1396 das Gebiet von Matsee folgten²⁶⁾. Die Erwerbungen von Windisch-Matrei 1207 und jene von Gmünd nach 1142 konnten nicht dauernd mit dem Lande Salzburg verbunden werden, sondern es kam nach 1500 Matrei in die Tiroler, Gmünd in die Kärntner Entwicklung hinein.

Hält man hier einen Moment inne und blickt auf die Karte, so wird besonders bei Salzburg und Steiermark klar, daß die Landeseinheit, wie sie sich im 12. und 13. Jahrhundert entwickelte, nicht vorstellbar ist ohne die Rodung ganz beträchtlicher Waldgebiete.

²¹⁾ H. Pirchegger, *Gesch. d. Steierm.* I, 143 ff.; derselbe, *Landesfürst und Adel in Forschungen z. Verfassungsgesch. u. Verwaltungsgesch. d. Steierm.* XII (1951), S. 3–28.

²²⁾ Derselbe, *Gesch. d. Steierm.* I, 265, 293, 339–40 usw. Eine im Krieg begonnene Arbeit von H. Pirchegger über die Gurker Lehen in Untersteiermark ist bisher nicht gedruckt worden.

²³⁾ Ed. Richter, *Immunität, Landeshoheit und Waldschenkungen*, *Archiv f. österr. Gesch.* 94 (1907), S. 41–62.

²⁴⁾ Für den Lungau die Urkunde König Friedrichs II. vom 22. März 1213, *Salzb. U. B.* 3, S. 160–61, Nr. 655. Darüber will ich in einiger Zeit eine Arbeit veröffentlichen.

²⁵⁾ Für den Pinzgau *Salzb. U. B.* 3, S. 362–3, Nr. 830, v. Juli 1228, dazu Ed. Richter, *Erl. wie Anm. 16)* I, S. 17–22.

²⁶⁾ Für die Grafschaft Plain *Salzb. U. B.* 4, 89, Nr. 84, v. Okt. 6 1275 und *Erl. wie Anm. 16)* I, S. 38 ff.; für Matsee *Erl. I*, S. 55–58, für Ytter *Arch. f. österr. Gesch.* 107 (1926), S. 97 ff.; für Matrei in Osttirol, *Salzb. U. B.* 3, 94–5, Nr. 605 v. 1207; für Gmünd sind nebeneinander zu stellen *Salzb. U. B.* 2, 303–4, Nr. 207 a von 6. Sept. 1142 und *Salzb. U. B.* 1, 639, Nr. 109 nach 1151; Chems in der letzteren Notiz ist Kremsberg bei Gmünd in Kärnten.

Erst die Rodung etwa des Gebietes am Taxenbach am Ende des 10. Jahrhunderts²⁷⁾ schuf eine Brücke besiedelten Landes vom Pongau in den Pinzgau, oder jene der Radstätter Gegend um 1060²⁸⁾ eine solche vom Pongau in den Lungau. In der Steiermark war besonders entscheidend die Rodung des Gebietes von Voitsberg²⁹⁾ im 11. Jahrhundert, die damit eine Brücke zwischen der Mark um Graz und der Grafschaft im Murtal um Judenburg herstellte. Eine ähnliche Bedeutung wird man auch der Besiedlung der Oststeiermark, vor allem von Hartberg und Friedberg, zu messen können. Auch in Niederösterreich hat das Vordringen der Siedlung ins Waldviertel, im Enns- wald im Westen des Landes, und ähnlich in Oberösterreich im Mühl- viertel erst die Möglichkeit geschaffen, vom Kern des Landes an der Donau nach allen Seiten hin vorzudringen. Ohne Rodung ist also die Veränderung der territorialen Einheit gegenüber der geographi- schen Einteilung in der Antike nicht möglich gewesen.

In Tirol fehlt ähnlich wie in Oberösterreich eine Reichswürde für den Landesfürsten, die einen rechtlichen Mittelpunkt für die Landesentwicklung abgegeben hätte³⁰⁾. Man kann wohl davon reden, daß die Bischöfe von Trient und Brixen durch die Verleihung der Grafschaft 1027 eine herzogliche Gewalt erlangt hätten³¹⁾. Es gibt auch einen Landfrieden, den die Bischöfe von Brixen für ihr Gebiet 1229 erlassen haben³²⁾. Dennoch hat diese Sonderstellung der Bischöfe zwar negativ eine Loslösung der Grafschaften Noriatal und Bozen von Bayern und Vintschgau von Chur-Raetien bewirkt, aber damit allein entstand noch kein Land. Es ist nicht einmal geklärt, ob das Oberinntal um Imst und Hörtenberg nicht zeitweise zum Herzogtum Schwaben und Landeck zu Chur-Raetien gehört haben³³⁾. Die Einheit wurde erst geschaffen, als der Graf Albert III. von Tirol erreichte, daß die Brixener Lehen seines Schwiegersohnes Otto VIII. von Meran auch ihm geliehen wurden³⁴⁾. Es war vor allem die Energie Alberts III., seines Schwiegersohnes und seines Enkels, der beiden Meinharde von Görz, die erreichte, daß das ganze Erbe der Andechser und Tiroler

²⁷⁾ Für Taxenbach Salzb. U. B. I, 173, Nr. 7 um 963.

²⁸⁾ Für die Gegend von Radstadt Ed. Richter, Archiv f. österr. Geschichte 94, S. 57–58, und die Vorbemerkung von F. Martin zu Salzb. U. B. 2, Nr. 34 auf S. 57.

²⁹⁾ H. Pirchegger, Gesch. d. Steiermark I, 293.

³⁰⁾ Für Tirol neuestens O. Stolz, Geschichte des Landes Tirol I, 1955.

³¹⁾ Ebenda S. 432–4.

³²⁾ Mon. Germ. Const. II, S. 568–70, Nr. 426; zum Inhalt W. Schnelbögl, Die innere Entwicklung der bayr. Landfrieden, Deutschrechtliche Beiträge XIII/2 (1932), S. 66–7, 100–61 usw.

³³⁾ Bezüglich Landeck vgl. Ernst Mayer, Zur rätischen Verfassungsgeschichte, Zeitschr. f. schweizerische Gesch. 8 (1928), S. 385–504, dessen Meinung durch die Urkunde Nr. 239 vom 11. März 1150 bei F. Huter, Tirol U.B.I, 106–8, sehr gestützt wird. O. Stolz natürlich dagegen, Zeitschr. d. Sav. Stiftung f. Rechtsgesch. Germ. Abt. 49 (1929), S. 439 ff.

³⁴⁾ O. Stolz wie Anm. 30), S. 436–40, 442–6.

in einem langen Kampf gegen die Bischöfe in einer Hand blieb³⁵⁾. Damit verstand Herzog Meinhard seine Vogtei über beide Bistümer zu verbinden und dadurch das Gebiet der beiden Hochstifte Brixen und Trient mit seinem Fürstentum zu verbinden.

Ein Territorium, das nicht endgültig zum Land aufstieg, sondern 1460—1500 zwischen Kärnten und Tirol geteilt wurde, war jenes der Grafen von Görz. Zur Zeit seiner größten Ausdehnung um etwa 1360 und 1390 reichte es etwa von Bruneck bis Villach; das war die vordere Grafschaft Görz³⁶⁾, die aus den Grafschaftsrechten in Oberkärnten und der Brixener Lehnsgrafschaft im Pustertal zusammengewachsen war. Man unterschied davon die hintere Herrschaft Görz, die als Land bis 1918 längs des Isonzo weiterbestand.

Nicht unbeabsichtigt habe ich diese Reihenfolge gewählt, denn deutlich scheiden sich im sozialen Aufbau die Länder in zwei Gruppen. Mindestens seit dem 12. Jahrhundert entwickelten sich in Niederösterreich, Oberösterreich und Steiermark vornehmlich auf Rodungsboden große und zusammenhängende Herrschaften. Viele von diesen großen Herrschaften erscheinen schon vor 1200 im Besitz mächtiger Ministerialen-Familien, die Lehensträger der Landesfürsten sind. Es sei etwa an die Kuenringer und Seefelder in Niederösterreich, an die Wildonier³⁷⁾ und Stubenberger³⁸⁾ in der Steiermark, an die Volkersdorfer, Starhemberger und Puchheimer in Oberösterreich erinnert. Neben ihnen spielen alte, hochfreie Geschlechter nur eine geringe oder vorübergehende Rolle, wie etwa die Domvögte von Lengenbach³⁹⁾ in Niederösterreich. Ob das Zufall der Entwicklung oder zielbewußte Absicht der Landesfürsten war, wie Fritz Posch darzutun versuchte⁴⁰⁾, will ich heute dahingestellt sein lassen. Demgegenüber hatten in Salzburg, Tirol und der vorderen Grafschaft Görz die Landesfürsten die großen Herrschaften überwiegend in der Hand behalten. Die Stellung der Dienstmannen war hier von vornherein eine weniger starke und ist relativ bald verschwunden. Gerade aber in diesen Gebieten hat eine Entwicklung zur Gerichtsgemeinde eingesetzt, die besonders der Tiroler Verfassung ein ganz eigenes Gepräge gab⁴¹⁾. Auch in Oberkärnten, in Gmünd⁴²⁾ und im Ennstal sind die Ansätze zu solchen Gerichtsgemeinden der Talschaften vor-

³⁵⁾ Ebenda S. 448—50 und O. Stolz, Zeitschr. f. bayr. Landesgesch. 14 (1942), S. 180 ff.

³⁶⁾ Vgl. meinen Aufsatz, Carinthia I, 1935, S. 59—82 und 218—46.

³⁷⁾ O. Lamprecht, Der Besitzstand der Herren von Wildon zwischen Mur und Raab, Zeitschr. d. hist. Ver. f. Steierm. 44 (1953), S. 47 ff.

³⁸⁾ H. Pirchegger, Landesfürst und Adel wie Anm. 21) XIII (1955), S. 1—294.

³⁹⁾ Alfred Diry, Die Herren v. Lengenbach, in „Kennst Du die Heimat?“, herausgegeben von Dr. Anton Ollerer, Neulengbach, 2. Aufl. Heft 1, Okt. 1949, S. 1—17.

⁴⁰⁾ F. Posch, Siedlungsgesch. d. Oststeierm. MÖG Erg. 13 (1941).

⁴¹⁾ H. Wopfner, Von der Ehre und Freiheit des Tiroler Bauernstandes, 1934.

⁴²⁾ Archiv f. ö. Gesch. und Topogr. (Kärntens), 20—21 (1912), S. 202 ff. und 263 ff.

handen. In Salzburg hat sie, wie H. Klein nachwies⁴³⁾, bis 1525, bis zum großen Bauernkrieg die Entwicklung bestimmt. Es ist die Frage, ob diese Entwicklung der Bauernschaft ihre Wurzel etwa in Resten spätantiker Organisation gehabt hat. Diesen Gedanken wird man erwägen, wenn man an die Parallelerscheinungen in der Schweiz denkt; vor allem in Graubünden⁴⁴⁾, aber auch in den Urkantonen. H. Wopfner hat demgegenüber immer wieder darauf hingewiesen, daß in dem einst romanischen Tirol die Unfreiheit nicht die gleiche Rolle gespielt hätte, wie in den slawischen Gebieten⁴⁵⁾. Es ist aber merkwürdig, daß uns gerade aus Tirol und Salzburg die umfangreichsten Listen landesherrlicher Unfreier und Leibeigener überliefert sind⁴⁶⁾, denen zumindest in Kärnten und Steiermark keine gleichartigen Quellen gegenüberstehen. Eher mag es das Verhältnis des Landesherrn zu seinen Leibeigenen sein, das — so paradox es klingen mag — die Entwicklung zu einer Selbstverwaltung der Bauern in den Gerichten gelegt hat.

Gegenüber den Ministerialen und Bauern treten die Städte in der Rechtsentwicklung der Alpenländer im Mittelalter zurück⁴⁷⁾. Die einzige Stadt, die 1237 und später den Anlauf dazu nahm, eine Reichsstadt zu werden, Wien, ist mehrfach und wiederholt, zuletzt 1309, von den neuen Landesherren, den Habsburgern, niedergeworfen worden⁴⁸⁾. Es gibt wohl Gruppen von Stadtrechten in den Alpenländern, aber es gibt kein Oberhofsystem, wie es das Magdeburger und Lübecker Recht gekannt haben. Es gibt auch nicht die Vereinigung von Stadtgerichten und Landgerichten, wie sie Baiern kannte, und natürlich erst recht nicht eine Herrschaft der Stadt über Dörfer, wie sie etwa Ulm oder Nürnberg⁴⁹⁾ oder böhmische Städte erlangt hatten.

⁴³⁾ H. Klein, Mitt. d. Gesellsch. f. Salzbg. Landeskunde 88—89 (1948—9).

⁴⁴⁾ Z. B. das 960 an die Churer Kirche verschenkte Tal Bergell D. O. I, 287, Nr. 209, oder das Haslital.

⁴⁵⁾ H. Wopfner, Bergbauernbuch I (1951), S. 59 ff.; O. Stolz bei Th. Mayer, Adel u. Bauern, S. 170 ff.

⁴⁶⁾ Über die Steuerbücher der Salzburger Freisassen H. Klein, Mitt. d. Gesellsch. f. Salzburger Landeskunde 73, (1933), 109—44, 74 (1934), 1—77.

⁴⁷⁾ Für die Städte Oberösterreich A. Hoffmann, Die oberösterreich. Städte und Märkte, 1932, S. 213, für jene von Steiermark H. Pirchegger, Gesch. d. Steierm. I, 380 ff., für Kärnten K. H. Zechner, Die Rechte der Kärntner Städte im MA., für Salzburg F. V. Zillner, Gesch. d. Stadt Salzburg und Salzburgerische Kulturgeschichte, 1871, J. Kl. Stadler, Beiträge z. Rechtsgesch. d. Stadt Salzburg, 1934; für Tirol bei O. Stolz, Archiv f. österr. Gesch. 107, 88 ff, 122 ff, 147—9, 262 ff, 300—319, 382—9, 535, 811 und 820 und Schlernschriften 40, 125 ff, 264 ff, 393 ff., 405 ff., 463 ff., 575 ff., 670 ff. Für Niederösterreich fehlt eine Zusammenfassung; als Neuestes O. Brunner, Krems und Stein, Festschrift, 1948, S. 19—102, sowie die Urkunden dazu, Fontes rer. Austr. III/1 (1953).

⁴⁸⁾ F. Walter, Geschichte der Stadt, Wien.

⁴⁹⁾ Das Territorium der Stadt Ulm, Beschreibung des Oberamtes Ulm 1899.

Für Nürnberg H. Dannenbauer, Die Entstehung des Territoriums der Reichsstadt Nürnberg, 1925, und H. H. Hofmann, Nürnberg-Fürth, Hist. Atlas von Franken, 1954.

Damit habe ich etwa die 1. Phase der Landesentwicklung vom 12. bis ins 15. Jahrhundert gekennzeichnet. Den äußeren Abschluß bedeutet in jedem Land die Entstehung eines obersten Landesgerichtes, der Landschranen⁵⁰⁾; die in Nieder- und Oberösterreich, Kärnten und der Steiermark seit Rudolf v. Habsburg nachweisbar sind und zum Teil aus der Regierungszeit Ottokars von Böhmen stammen⁵¹⁾. Tirol hatte mehrere oberste Landesgerichte, zu Innsbruck, Bozen und Meran⁵²⁾. In Salzburg gibt es zwar keine Landschranne, aber einen Landeshauptmann, wie ihn auch die anderen Länder haben. Diese gerichtliche Einheit der Länder ist also der äußere Abschluß der Länder während der 1. Phase.

Die 2. Phase der Entwicklung der Alpenländer beginnt mit dem 15. Jahrhundert. Am Anfang dieses Jahrhunderts scheint Tirol zu seiner Sonderentwicklung gekommen zu sein. Diese Sonderentwicklung liegt in der Vertretung der Bauern am Landtag. Die Bauernvertretung am Landtag wird von den Ausschüssen der einzelnen Gerichtsgemeinden gewählt. Gewiß gehen die Ansätze zu dieser Entwicklung weiter zurück. In Tirol hat diese Stellung der Gerichtsausschüsse zur Folge gehabt, daß die Grundherrschaften geradezu mediatisiert wurden. Außerhalb der geschlossenen Hofmarken ist die Grundherrschaft lediglich Zinseinnahmestelle. Irgendwelche Jurisdiktion über die Bauern hat sie in keiner Weise⁵³⁾. Diese Beseitigung der grundherrschaftlichen Gerichtsrechte, die sicher bei einigen Grundherrschaften bestanden haben, dürfte mit der Niederschlagung des Aufstandes der Herren von Rottenburg im Zusammenhang stehen. Eine parallele Entwicklung in Salzburg, wie die Forschungen von H. Klein ergeben haben, wurde 1525 mit dem großen Bauernkrieg beendet⁵⁴⁾. Die Stellung der Grundherrschaft war auch in Salzburg eine weniger starke als in den östlichen Ländern. Gerade das geistliche Fürstentum

⁵⁰⁾ Meinen Aufsatz wie Anm. 4), S. 88–91; H. Pirchegger, *Geschichte d. Steiermark I*, 273 ff.

⁵¹⁾ K. H. Ganahl, *Versuch einer Gesch. d. österr. Landrechts*, MJÖG Erg. 13 (1935), S. 258–9, 349.

⁵²⁾ O. Stolz, *Arch. f. österr. Gesch.* 102 (1913), S. 257–8 und *Schlernschriften* 40, 127 ff., 258 ff.

⁵³⁾ Das wird in der Tiroler Literatur kaum gesagt; ich habe das erst begriffen, als ich 1941 im Innsbrucker Archiv Verfachbücher des Ger. Landeck für die Geschichte des Baumeisters Jakob Prandtauer durchsah. O. Stolz hat das in seiner Abhandlung *Archiv f. österr. Gesch.* 102, 134 ff. auch angedeutet; in allen seinen späteren Schriften ist er derart von diesen Verhältnissen beeindruckt, daß er überall die Grafschaften überschätzt und hochmittelalterliche Verhältnisse nicht richtig sieht. Unter Herzog Meinhard waren nach dessen Urbaren die Verhältnisse noch anders. Bezeichnend für O. Stolz' spätere Auffassung ist etwa „Das Wesen der Grafschaft in Oberbayern und Tirol“, *Zeitschr. f. bayr. Landesgesch.* 15 (1949), S. 68–109.

⁵⁴⁾ H. Klein wie Anm. 43), S. 62 ff.

Salzburg hat sich besonders seit Erzbischof Wolf Dietrich (1587—1612) zu einem Musterbild eines absoluten Beamtenstaates entwickelt, in welchem die Macht der Stände gering blieb.

Die vordere Grafschaft Görz wurde nach 1500 zu Tirol geschlagen, soweit nicht Teile von ihr 1460 mit Kärnten vereinigt worden waren. Es blieben also nur vier Länder im Osten übrig. Für die innere Entwicklung entscheidend war in diesen Ländern seit dem 15. Jahrhundert die dauernde Verpfändung aller landesfürstlichen Herrschaften, die um 1570 mit dem Verkauf der meisten derselben endete⁵⁵⁾.

Diese Entwicklung ist besonders während der langen Regierung Friedrichs III. sehr gefördert worden. Dadurch verlor im Gegensatz zu Salzburg, Teilen von Tirol und Bayern, der Landesfürst jeden unmittelbaren Besitz. Nur eine ganz geringe Zahl von Kammerherrschaften um Wien (Wiener Wald und Kaiser-Ebersdorf) blieb übrig. Die Nutznießer dieser Entwicklung waren zum wenigsten die alten Landherrengeschlechter, die sich aus der Ministerialität entwickelt hatten. Friedrich III. stand ja in heftigstem Gegensatz zum niederösterreichischen Adel, der sich auf seinen Sohn Max vererbte. Beide Herrscher haben daher nach Niederösterreich, in der Folge auch nach Oberösterreich, eine größere Zahl von Geschlechtern aus Kärnten, Krain und Steiermark eingeführt. Diese erste Schichte eines Hofadels ist etwa gekennzeichnet durch die Namen: Dietrichstein, Harrach, Auersperg, Lamberg, Khuenburg. Sie sind neben den alt-einheimischen Geschlechtern die Hauptpersonen unter den Landständen.

Für die vier östlichen Länder ist es nun kennzeichnend, daß nicht die fürstliche Verwaltung, die Max I. umbildete, sondern die landständische es war, die für die Untertanen die Einheit des Landes darstellte. Das hat sich vor allem während der letzten Jahre Friedrichs III. so entwickelt, wo die Landstände die Träger der Verteidigung gegen Türken und Ungarn waren. Die landständischen Steuern bildeten das Rückgrat dieser Verwaltung, deren Bedeutung soweit stieg, daß die Landeskasse zugleich die Bank der Stände wurde. Die Stände wissen sehr wohl ihre privilegierte Stellung durch Gesetze, die den Eintritt neuer Familien erschweren, wie auch durch erhöhte Steuern für solche Emporkömmlinge zu sichern⁵⁶⁾.

Aber eines gelang den Ständen nicht, der Schritt zum Landeskirchentum. In Oberösterreich, Steiermark und Kärnten gaben sich die Protestanten, die nach 1560 innerhalb der Landstände die Führung erlangten, eine Landeskirchenordnung⁵⁷⁾. Aber in keinem der Länder

⁵⁵⁾ Belege hierfür etwa für Niederösterreich. Erl. I/2, S. 224 ff. usw.; für Kärnten I/4, S. 74 ff., 164 ff. usw. E. Älschker, *Gesch. Kärntens* II (1885), S. 894.

⁵⁶⁾ Dazu meinen Aufsatz im *Jahrbuch der Ranke-Gesellschaft*, 1956.

⁵⁷⁾ Dazu J. Loserth, *Reformation u. Gegenreformation in den innerösterreich. Ländern*, 1899; E. Älschker, *Gesch. Kärntens* II (1885), S. 933 ff.

kam es zur Bildung eines Konsistoriums, nur die Gesamtorganisation der protestantischen Geistlichen, das Ministerium, sowie landständische Schulen finden sich. Ansonsten kann man nur von herrschaftlichen Kirchen sprechen, soweit protestantische Adelige eben Patronatsrechte besaßen. In Niederösterreich fehlte es an einem Mittelpunkt für die Protestanten. Weder Loosdorf, wo die landständische Schule entstand, noch die Rosenberg bei Horn, auf der von 1609—1620 der Sitz des Direktoriums der protestantischen Stände war⁵⁸⁾, eigneten sich als Mittelpunkt, und Wien war und blieb katholisch. Vorübergehend, 1609—1620, kam es sogar zur Spaltung der Stände in Niederösterreich, bei der beide Konfessionen getrennte Steuern erhoben.

Man hat sehr oft die Gegenreformation als die Brechung der Ständemacht bezeichnet. Das ist nur eingeschränkt richtig. Die Stände verloren jede Möglichkeit auf eine aktive Außenpolitik. Damit hängt auch jeder Versuch einer Verbindung der Stände der einzelnen Länder untereinander zusammen. Nur bis zur Gegenreformation finden sich sogenannte Ausschußtagungen aller Länder. Aber die ständische Verwaltung und die Landessteuern, damit auch die Bedeutung der Stände für die Landeseinheit blieb auch nach 1600 bis 1748/50 bestehen. Schon während des 16. Jahrhunderts hat eine Reihe vermöglicher Landstände in den Landeshauptstädten Häuser erworben. Diese Freihäuser, wie sie jetzt für Linz Georg Grüll eigens behandelt hat⁵⁹⁾, haben insofern eine wesentliche Bedeutung, als der Adel nach italienischem und spanischem Muster nun in gesteigertem Maße vom Land in die Stadt zieht. Dadurch bekommen die Landeshauptstädte eine erhöhte Bedeutung. Auch die wichtigsten Schulen bleiben zunächst in den Landeshauptstädten, nur treten an die Stelle der protestantischen ständischen Schulen solche des Jesuitenordens⁶⁰⁾. Von den Landeshauptstädten hat vor allem Linz im 17. Jahrhundert eine steigende Rolle als Wirtschafts- und Kunstenzentrum genommen und dabei beträchtliche Teile Niederösterreichs beeinflußt.

Eine Sonderentwicklung nimmt seit der Gegenreformation Wien ein. Erst seit 1612 wurde die Stadt wieder dauernd Sitz der habsburgischen Kaiser. Infolge des Sieges der Gegenreformation in Böhmen entwickelte sich dort eine neue adelige Schichte, die nur zum geringsten Teil aus Abkömmlingen alter tschechischer Familien bestand, die zum Katholizismus zurückgekehrt waren. Neben ihnen finden sich Mitglieder des alpenländischen Adels und vor allem zahlreiche

⁵⁸⁾ Über die Spaltung der Stände von Niederösterreich, gibt es wohl reichliches Archiv-Material, aber mir ist keine Arbeit darüber bekannt. Meine Kenntnisse stammen teilweise aus den Gültbüchern, die ich 1925 ff. durcharbeitete, teils aus Angaben von Dissertanten.

⁵⁹⁾ Georg Grüll, Die Freihäuser in Linz, 1955.

⁶⁰⁾ Für die Linzer Jesuitenschule vgl. neuestens H. Schardinger, Hist. Jahrbuch der Stadt Linz, 1955, S. 135 ff.

Offiziere aus dem 30jährigen Krieg, Belgier und Italiener. Auch in den Alpenländern haben manche dieser Familien, wie etwa die Thurn und die Attems, Fuß gefaßt. Dieser neue Hofadel der Ferdinande bringt aus Böhmen eine andere Vorstellung vom Verhältnis „Herren und Untertanen“ mit, wie sie bisher in den Alpenländern geherrscht hatte. Das äußert sich in einer Erhöhung der bäuerlichen Lasten, besonders in Niederösterreich⁶¹⁾. Die politische Entwicklung hatte dazu geführt, daß in Wien in der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts der italienische Einfluß im Kulturleben ein außerordentlicher war. Daß ein Komponist wie Metastasio lange Zeit in Wien lebte⁶²⁾, daß die Oper und die Kasperlkomödie für den Geschmack der Wiener entscheidend wurden, daß jene Mentalität sich herausbildete, die schon in den Xenien von Goethe und Schiller als Phäakentum verspottet wurde⁶³⁾; das alles hängt auf engste mit dieser Entwicklung Wiens zur Stadt eines stark von den Vorstellungen des Ostens abhängigen Adels zusammen.

Die 3. Phase der Entwicklung der Länder beginnt mit den Verwaltungsreformen unter Kaiserin Maria Theresia von 1748 an. Zu dem Hofadel tritt nun die Zentralbürokratie in Wien und die Bürokratie der Gubernien und Kreise in den Ländern. Obwohl dabei die Wirksamkeit der Landstände vorübergehend eingeschränkt wurde, war die Landestradi-tion doch stärker als die neu geschaffenen Verwaltungseinheiten. Die neue Bürokratie mußte sich aus jenen Ländern ergänzen, wo es bisher schon eine starke Herrschaftsbürokratie gegeben hatte, nämlich aus Böhmen und Mähren. Damit beginnt das Einströmen sudetendeutscher Intelligenz, vornehmlich nach Wien, aber auch in die anderen Landeshauptstädte. Diese neue Schichte ist der Träger der josephinischen Gedankenwelt, deren Bedeutung für die Entwicklung der österreichischen Länder nicht genug unterstrichen werden kann. Die josephinischen Reformen haben noch etwas weiteres gebracht, das für die Entwicklung der österreichischen Länder von entscheidender Bedeutung war: die Einrichtung von Landesbistümern. Nur in Tirol blieb die alte kirchliche Einteilung erhalten, wie ja überhaupt Tirol an der josephinischen Entwicklung den geringsten

⁶¹⁾ Interessante Akten über die steuerliche Belastung der Bauern finden sich in den Alten-Einlagen v. Enzersdorf a. d. Vischa, im niederöstr. Landesarchiv, wo die Bauern sich Ende des 17. Jh.s beklagten, daß ihnen auch der Herren-Anteil an der Steuer auferlegt würde, ohne Recht zu bekommen. O. Brunner hat wiederholt auf die hohe Zahl von Robottagen verwiesen, die in Niederösterreich nach 1848 abgelöst wurden. Ich habe einst geglaubt, in Niederösterreich hätte kein bäuerliches Erbrecht bestanden; genauere Untersuchungen zeigten, daß es die Höhe der Laudemien war, die ein solches nicht aufkommen ließen; vgl. Theodor Mayer, *Adel und Bauern*, 1943, S. 232–51.

⁶²⁾ Zu Metastasio vgl. *Handbuch d. Literaturwiss.* 10, 129; M. lehrte in Wien 1729–82.

⁶³⁾ Xenien, Schillers Werke ed. Petersen und F. Beissner, 1943, S. 321: „Mich umwohnet mit glänzendem Aug das Volk der Fajaken, immer ist es Sonntag, es dreht immer am Herd sich der Spieß.“

Anteil hatte. Für die Entwicklung des 19. Jahrhunderts ist die Auseinandersetzung zwischen dem Josephinismus und den Ideen, die vom Reform-Katholizismus Papst Pius' IX. herkommen, entscheidend gewesen. Um die Bedeutung dieser Auseinandersetzung zu kennzeichnen, genügt es ja, auf die Wirksamkeit des Bischofs Rudigier in Linz hinzuweisen, dem etwa die Gestalten wie der Erzbischof Eder in Salzburg oder Abt Karl von Melk gegenüberstehen⁶⁴⁾.

Eine andere Färbung der Landesindividualität brachte in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts der Anteil der einzelnen Länder an der nationalen Auseinandersetzung innerhalb der Monarchie, besonders in der Steiermark, Kärnten und Tirol⁶⁵⁾. So hat einerseits die innenpolitische Auseinandersetzung zwischen Josephinismus und Reform-Katholizismus, andererseits die nationale Frage jedem der einzelnen Länder sein besonderes Gepräge gegeben; ein Gepräge, das auch die Entwicklung in der 4. und noch andauernden Phase seit 1918 maßgeblich bestimmt hat. Es ist die Verfassung des alten Deutschen Reiches, zu welchem die österreichischen Länder bis 1806 gehört haben, die — anders als in den Gebieten der Rheinbundstaaten — die Landstände bis 1848 weiterbestehen ließ und damit die Landesindividualitäten in die Gegenwart hinein zu politischen Faktoren gemacht hat. Denn das alte Reich war der Garant der Ständeverfassung⁶⁶⁾.

⁶⁴⁾ K. Meindl, Bischof Rudigier, Leben und Wirken, 1891/2. Eine Lebensbeschreibung des Erzb. Eder, erst Abt von St. Peter, der der Verfassungspartei nahestand, kenne ich nicht.

⁶⁵⁾ K. Hugelmann, Das Nationalitätenrecht des alten Österreich, 1934, besonders S. 429—568.

⁶⁶⁾ Zwei Arbeiten habe ich als zusammenfassende nicht im einzelnen zitiert, um sie nicht dauernd wiederholen zu müssen, O. Brunner, Land und Herrschaft, 3. Aufl., wo S. 235—53 die einzelnen Länder abgehandelt sind, und meinen eigenen Versuch, in der Siedlungsgeschichte des deutschen Südostens, 1940, S. 118—124. Daß die Problematik nicht nur meiner eigenen Auffassung, sondern auch jener meiner Altersgenossen sehr stark von O. Stowassers Buch, Das Land und der Herzog, 1925, angeregt wurde, sei am Schluß dankbar vermerkt.